

Andreas Horvath:
POSTCARD FROM SOMOVA, ROMANIA

VORWORT

Es kommt vor, dass ich im Rahmen meiner filmischen Reisen faszinierende Szenen festhalte, die aus unterschiedlichen Gründen nicht in den Film, an dem ich gerade arbeite, aufgenommen werden können. Ich habe mich entschlossen, einige dieser kurzen Studien in Zukunft als „Postcards“ zu veröffentlichen.

Nicht nur E-mail, Facebook und Twitter haben Postkarten aus der Mode gebracht: die Postkarte als Abbild des Schönen oder Exotischen, das wertvoll genug ist, um als Gruss in die Heimat verschickt zu werden, erscheint wie ein kitschiges Klischee aus vergangenen Tagen. Ist das Reisen für uns so selbstverständlich geworden? Ist die Postkarte zu jener Zeit aus der Mode gekommen, als man aufgehört hat, bei erfolgreicher Landung im Flugzeug zu applaudieren? Postkarten sind uns heute am ehesten noch durch ironisierende Bildbände vertraut. Unter Titeln wie „Worst Postcards“ oder „Boring Postcards“ spielen diese Anthologien (teilweise etwas herablassend) mit dem Klischee der Postkarte. Was als schön oder abbildenswert gilt, ist immer eine Frage der Perspektive, der zeitlichen und soziokulturellen Konnotationen. Auch die Filmserie „Postcards“ spielt mit der Ambivalenz des Blicks.

POSTCARD FROM SOMOVA, ROMANIA

Ein spätsommerlicher Nachmittag am Hafen von Somova, einem kleinen Ort am rumänischen Donaudelta. Verschiedene Tiere treffen hier zusammen. Eine Gruppe Ziegen, Hunde, Katzen, Vögel und ein einsames Pferd. An kleinen Details lässt sich die Zugehörigkeit der Tiere zu den Menschen – oder auch deren Abhängigkeit – erahnen: einige Ziegen sind auf einer üppig wuchernden Wiese angebunden, das Pferd ist an einen mit Heu gefüllten Karren gekettet, von dem es immer wieder frisst, während die meisten Katzen und Hunde frei herumstreunen, im täglichen Kampf um ein karges Stück Nahrung. Am Abend, kurz vor Sonnenuntergang, kommen zwei steifgefrorene Fischer von einem Arbeitstag draussen im Delta zurück und entpuppen sich als Besitzer des Pferdes.

Beiläufigkeiten prägen diesen Film: achtlos weggeworfene Gegenstände, Dosen, Flaschen oder eine Dali-eske Uhr, die (zwar nicht zerflossen, aber zersplittert) in absurder Weise mit der Landschaft verbunden ist: ein Relikt aus einem längst vergangenen Rumänien. Zufälle bestimmen die Erzählung: das kleine Missgeschick, das den Fischern mit ihrem Karren passiert (nachdem sie sich eigentlich schon verabschiedet haben), oder die wenigen Worte rumänisch, die der Filmemacher spricht, die aber wesentlich sind für diese kurze Begegnung. Wenn am Ende die Nacht hereinbricht, bleiben einzig die Ziegen im fahlen Mondlicht zurück.